

# Hans Jonas: Prinzip Verantwortung

Manfred Hörz

## Prinzip der Jonasschen Ethik

Das auf der Folie Kantscher Moralphilosophie, des kategorischen Imperativs entwickelte oder zumindest explizierte neue Prinzip lautet etwa:

**„Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden!“** oder einfacher und weniger kantianisch:

„Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden!“

Man kann die Herkunft dieses neuen Imperativs mit einiger Sicherheit auf drei Wurzeln zurückführen: auf die Erfahrung des Holocaust, auf Aspekte der Heideggerschen Philosophie und schließlich auf das Bewußtsein der gegenwärtigen **politisch-ökonomischen Handlungsweisen** und ihrer großen Gefahren in einer globalisierten Welt mit globalen Ausmaßen: der potenziellen Fähigkeit des Menschen, seine Welt auf vielfache Art zu zerstören: Atomkrieg, wahrscheinlich irreparable Umweltzerstörungen, Bevölkerungsexplosion, Auseinandertriften von Arm und Reich, weltumfassende Ausbreitung der Herrschaft einer rücksichtslosen krankhaften Ökonomie, Katurkämpfe etc..

Die Gefahr einer möglichen Extermination des jüdischen Volkes im **Holocaust** und damit einem breiten, wenn auch nicht durchgängigen Phänomen der Wehr- und Tatenlosigkeit, bedarf nur ihrer Universalisierung und man erfasst einen Teil der heutigen Problematik. Die große mentale und dann auch politische Machtlosigkeit, die evidenten Gefahren abzuwenden. Die Begriffsverwirrungen und damit einhergehender Orientierungslosigkeit, die Verschiebungen von Schuld und Verantwortung von oben nach unten, die systematisch produzierte geistige Entropie der Massen und damit der Akzeptanz von systematischen Fehlhandlungen mischen sich mit der Unfähigkeit der sogenannten „Eliten“ ihre eigene kranke Struktur zu durchschauen beziehungsweise im Sinne einer Verantwortungsübernahme zu korrigieren. Zu tief sitzen jenseits des radikalen Egoismus die dafür ursächlichen Fehlentscheidungen und kulturellen Dispositionen, die eine kritische Bedürfnistheorie und Konstitutionstheorie aufdecken müsste.

Angesichts dieser Tatsachen scheint eine neue Ethik in der Gestalt der vorliegenden von Jonas ein kleiner Tropfen auf einen heißen Stein zu sein, wenn sie überhaupt ein Tropfen ist. Das ewige kraftlose Sollen gegenüber der mächtigen Realität, an der schon viele große Geister zugrunde gegangen sind?

Einen **existenzphilosophischen Ansatz** zur Bedingung der Möglichkeit einer ethischen Theorie stammt über den Einfluss Descartes und Kierkegaards sicherlich von Heidegger. Das Selbstsein (Alleinsein) im antizipierten Tod seiner selbst. Dies führt von der Uneigentlichkeit des Man, der faktischen Ethiken, nach denen man sich richtet zur Eigentlichkeit, der Ethik, die das eigene Selbst (niedere Selbst) fordert vom eigen (höheren) Selbst: Kantische Ethik. Der virtuelle Tod des Selbst tritt hier auf in existenzieller Variante des *sole ipse* des kartesischen Cogito: das einsame Ich, das seine Welt zerstört hat, ohne zu merken, dass es sich selbst zerstört. Bei Kierkegaard gibt es die gleiche Lösung wie bei Descartes: die Hilfe Gottes oder eines Surrogats. Die misslungene Lösung unserer Kultur.

Ethik wird damit gefühl, in der Tat, aber gleichzeitig verfehlt. Man muss nur „Gott“ richtig interpretieren, um zu sehen, wer Gott ist und dass man hier lernen muss ohne Gott auszukommen: die verschlingende Sehnsucht nach Einheit ist nur zu heilen durch die Akzeptanz des Anderen und seiner partiellen Abwesenheit. Es gibt keinen Messias, keinen Avatar, es sei denn wir selbst (im Plural), der Kommunikation und gelungenen Interaktion. Nicht der Tod ist das entscheidende Paradigma, sondern die Geburt, was Hannah Arendt richtig gesehen hat und auch letztlich auch Jonas.

### **Unterschied zu Kant**

Als wichtigste klassische Ethik hat der Kantsche Ansatz den Vorteil, die eigene Position von Jonas klar und deutlich heraus zu arbeiten. Jonas kennt seinen Kant gut.

Er formuliert auch sein Prinzip der Verantwortungsethik als Imperativ, gemeint ist als kategorischen Imperativ.

Die Verträglichkeit der Maxime im Gedankenexperiment der Verallgemeinerung *mit sich selbst*, d.h. der **logischen** Widerspruchsfreiheit des Willens unter der gedachten Prämisse der Universalisierung wird bei Jonas ganz richtig ersetzt durch die reale Verträglichkeit mit einer der *konkreten* Universalität, wenn auch hier nur noch vorgestellten Existenz. Es geht nicht mehr um die kartesische praktische solipsistische Widerspruchsfreiheit, die anstelle Gottes bei Descartes die Allgemeinheit (Gesellschaftsfähigkeit) bei Kant und damit Fundierung allen gesellschaftlich demokratischen Handelns, sondern viel elementarer um die Bedignung der Möglichkeit von menschlicher oder sogar biologischer Existenz. Die logische Möglichkeit des einzelnen Willens und der damit einhergehenden wissenschaftlichen Fundierung wird substituiert durch die reale Möglichkeit der Voraussetzung von Willen, der Lebensfähigkeit und damit der biologischer oder gar physikalischen Fundierung.

Ist bei Kant aufgrund der logischen Betrachtung die Zeit nicht vorhanden, sowie Logik und Mathematik keinen Zeitaspekt kennt (zumindest nicht die allgemeine Logik), so setzt sich bei Jonas der **Zeitaspekt** in den Vordergrund. Auch das ist sicher eine Wirkung der Heideggerschen Philosophie (Sein und Zeit > Ethik und Zeit). Denn das mögliche Ende der Menschheit ist ein zeitliches.

Ein weiterer Unterschied macht sich in der Konsequenzialität der Jonasschen Ethik bemerkbar und rückt damit in die Nähe des Utilitarismus. Jonas fordert die Betrachtung der **Wirkung** der Handlung in Hinsicht auf die Lebensmöglichkeit. Zwar ist auch bei Kant von der Wirkung nicht abzusehen, weil jeder Wille ohne Wirkung unvernünftig ist, aber sie macht nicht den ethischen Gehalt der Handlung aus. Derjenige Wille ist wesentlich gut, der den Aufstieg zur Allgemeinheit (zum allgemeinen Willen) möglich macht. Es geht aber nicht um die konkreteten Wirkungen einer Handlung, sondern, wenn man so will, um die Ermöglichung einer höheren Ebene. Deshalb muss der Wille sich stets auf seine Verallgemeinerungsfähigkeit, seine Soziabilität testen. Jonas ließe sich freilich auch so formulieren: Überprüfe deine Handlung, ob sie bei Universalisierung die Lebensfähigkeit erhält. Doch das ist nicht der springende Punkt. Auch für eine einzelne Handlung ohne Universalisierung wäre es möglich, das irdische Leben zu vernichten. Nicht die Universalisierung des Willens oder der Handlung und oder der Handlungsfolgen ist zentral, sondern die Universalität des menschlichen Lebens. Diese Ethik ist virulenter, da sie elementarer ist, es geht um viel weniger. Nicht um gutes Leben, sondern um Leben überhaupt.

## Begründung der Ethik

Jonas sieht trotz der - fast möchte man sagen- der Trivialität des Imperativs die Schwierigkeit, diesen zu begründen. Aber Ethik ist Wissenschaft und begnügt sich nun mal nicht mit der Aufstellung plausibler Forderungen. Das leisten oft auch Religionen. Jonas überlegt sogar, ob es ohne Religionen überhaupt möglich ist, diese Ethik zu „begründen“. Nun das wäre fatal. Sicher können Religionen an der Entstehung von Moralien mitbeteiligt sein und sind es sogar stets, aber eine Fundierung einer normativen Ethik, die ja die Zustimmung aller beansprucht, kann so aus einseitigen Gründen nicht erfolgen. Es sei denn man würde in allen Religionen einen gemeinsamen ethischen Kern feststellen (Weltethos). Aber auch dann ginge diese Moral nicht über eine faktische Moral hinaus, selbst wenn ihr alle Menschen anhängen. Ethik will mehr. Sie will überzeugen und das kann sie nur durch Analyse der Sprache, der Begriffe und Argumentationen der zugrundeliegenden Verhältnisse der Moralien. In ihnen muss ein gemeinsamer **Anspruch**, ein menschlicher oder noch weitergehender herausdestilliert werden und kein bloßer Ausspruch einer Offenbarung.

Meines Erachtens gibt es mindestens drei mögliche Ansätze für einen Versuch der Begründung der Jonasschen Ethik.

1. Meines Erachtens lassen sich in allen existierenden Ethiken, die sich nicht im Solipsismus ergehen und Ethik mit egoistischen Klugheitsregeln verwechseln, sondern moralisches Handeln und Denken ernst nehmen, eine Basis erkennen. Moralität besteht in Forderungen, Ansprüchen, Rechten und Pflichten. Nicht im guten Leben, wie es spätestens seit Aristoteles in den Köpfen herumgeisert. Das ist eine andere Struktur und natürlich auch erstrebenswert, nur keine Ethik, sondern eine Frage der Lebensführung.  
Die Analyse eines Grundwortes aller Ethiken, das **Sollen** (ob es sich um Deontologien oder um Teleologien handelt) führt m.E. eindeutig auf eine soziale Relation. Die eigentliche Bedeutung ist ein zweistelliger Prädikator:  $S : S \leftarrow C$   
Ein Subjekt S beansprucht ein Cosubjekt. Ein Baby will, dass seine Mutter da ist: ein Schrei. Auf komplexerer Ebene eines Erwachsenen will eine Person S von einem Cosubjekt C, dass C eine Handlung H ausführt oder unterlässt:  $S : Will(S, C, H)$  .  
Von der Seite von C her gesehen, sieht die gleiche Relation anders aus:  $Soll(C, S, H)$  . Das bloße Dasein hat sich über Handlungen und Objekte vermittelt. Sollen ist ein Wollen unter Perspektivenwechsel. Das Sollen einer Person sich selbst gegenüber ist defizient (siehe Kantsche Ethik) und ein Kurzschluss. Verinnerlichtes Wollen einer anderen Person oder falscher Sprachgebrauch: ein Grund der Fehlentwicklung des Hedonismus und egoistischer Ethiken.

Das ist erst die erste Ebene. Erst wenn ich den Anderen ernst nehme in seinen Auffassungen, Ansichten und Belangen kommt es möglicherweise zu Konflikten und möglichen Widersprüchen. Hierfür bedarf es einer 2. Stufe der Ethik. Ich möchte hier nur die erste Stufe betrachten. Moralischsein auf der ersten Stufe heißt also schlicht: die Bedürfnisse und Ansichten des Anderen sind für mich relevant. Das heißt nicht, dass es mein Interesse ist. Es geht notfalls auch gegen mein Interesse. In dieser Hinsicht hat Kant Recht, dass es in der Ethik nicht um *mein* Interesse geht, wohl aber auch um Interesse. Hierin irrt er.

Nun könnte man fragen, was macht es denn aus, wenn die Welt untergeht. Wir machen einfach eine Supermegaparty und nach uns die Sintflut. Wenn wir uns alle zu Tode vergnügen wollen, dann leben wir eben gut und möglicherweise kurz. Besser als lang und langweilig. Wenn wir alle diese Meinung haben und keine Kinder mehr

zeugen, wo ist das Problem? Diese zukünftigen Kinder gibt es noch nicht und wozu Leben nach uns? Wir sind ja die jetzt Handelnden. Alle Wünsche werden jetzt erfüllt und dann eben der globale Exitus.

Uns wird niemand nachtrauern und beweinen. Und wie tuen niemandem etwas Schlechtes. Jeder partizipiert an dem Megavergnügen. Es sei unser allgemeiner Wille, Also ist auch Kant Genüge getan. Den Utilitaristen sowieso.

Wenn aber nun ein einziges Pärchen existiert, dessen heres Ziel es ist, einem Kind das Leben zu schenken und das hierin seinen hohen Willen sieht, dann klappt diese Konstruktion nicht mehr: diese Sicht und diese Bedürfnis ist nicht irrelevant.

Also darf diese Megaparty nicht stattfinden, falls wir moralisch sein wollen. Wir müssen diese Erde bewahren für das Leben möglicher Kinder jetziger Paare.

2. Ein anderer Ansatz bestünde in der **Teil-Ganze-Relation**. Grundlage ist dann nicht das Verhältnis eines Subjekts zu einem Cosubjekt, also nicht mehr die elementare duale gleichwertige Relation, sondern eine Ganze-Teil-Relation. Zu berücksichtigen ist nicht der Andere, sondern die Relation selbst. Denn sie macht das Ganze zum Ganzen. Das Ganze ist eben mehr als die Summe seiner Teile. Nämlich mehr durch die Relation oder die Relationen, die die Struktur definieren. Eine Beziehung zwischen zwei Menschen wäre demnach höheren Ranges als die individuellen Ansichten und Interessen der Einzelnen. Das könnte gefährlich werden, denn das ist der Ursprung auch des Faschismus. Man braucht dazu nur einige Stellen bei Rousseau auszuwählen, um das einzusehen. Freiheit ist hier notwendig. Der Einzelne muss frei bleiben. Nicht gänzlich, sonst wäre die Struktur hinfällig, aber doch so, dass er die Struktur mitdefiniert und notfalls sich von ihr zurückziehen kann. Beziehung aus Freiheit und ständig in Freiheit. Dies kann nur dialektisch gedacht werden, da Freiheit der Gegenpol zur Bindung ist. Aber wenn das so gedacht wird, scheint doch die Struktur höheren Ranges zu sein, wenn auch keine Herrschaft daraus resultieren darf. Das meint Kant mit der Behauptung, dass Ethik nur auf der Grundlage von Freiheit möglich ist. Aber der verallgemeinerungsfähige Wille ist eben der gute Wille und nicht die bloße Willkür.

Unter diesem Gesichtspunkt könnte man formulieren, dass Leben der Menschheit einen höheren Rang hat als das einzelne Leben. Was aber zu keiner Opferungstheorie führen kann. Jeder ist durch sein Tun verantwortlich für das Ganze.

3. Es ist vorallem das Humesche Verdikt, das Jonas an der Begründbarkeit zweifeln lässt. Wenn schon aus reinen Tatsachenaussagen (Existenz) keine Sollensaussagen ableitbar sind, wie könnte dann eine Nichtexistenz zu Sollensaussagen führen? Wer nicht einmal existiert, kann auch keine Rechte haben. Wer sollte denn da überhaupt sprechen, einen Anspruch formulieren?

Vielleicht sind ja unsere Ethiken zu speziezistisch. Zuerst fordert man Bewusstsein, Vernunft, Interessensfähigkeit oder Wunschfähigkeit bezüglich seiner Zukunft, alles was wir können. Warum sollte denn ein Mann eine Frau berücksichtigen? Er ist ja keine Frau und sie hat nicht seine Eigenschaften. Wir sprechen ja auch den Pflanzen keine Rechte zu, da sie zu weit von uns entfernt sind und wir uns nicht in sie hineinversetzen können. Alle Ethiken haben sich allmählich weiterentwickelt, aber unsere Ethik ist noch sind noch zu affig, um mit Nietzsche zu reden. Lassen wir mal versuchsweise alles fallen: Bewusstsein, Vernunft, Bedürfnis etc.

Und dass man aus Tatsachen keine Normen ableiten kann. Was sind denn überhaupt Tatsachen? Fakten? Dass sie so ohnmächtig sind? Wir müssen ein wenig tiefer graben.

Betrachten wir zunächst das erste Argument (das von Hume).

Auf der normalen komplexen Ebene unserer Alltagswelt ist es „von außen her gesehen“, d.h. nachdem Tatsachen und Normen konstruiert sind, richtig. Denn aus der Tatsache, dass ich ein Loch im Strumpf habe, werde ich kaum folgern können, dass dieses Loch im Strumpf sein soll (zumindest nicht von mir aus gesehen, vom Fabrikant her vielleicht). Nicht jede Tatsache ist gut, nicht so, wie sie sein soll, nicht meinem Bedürfnis oder das eines anderen gemäß. Sonst würden wir kaum noch handeln, zumindest nicht zweckorientiert.

Elementare Tatsachen, berücksichtige ich ihre Genese, enthalten aber Normen oder Bedürfnisse. Ein Baby, dessen Unbehagen, im Schreien mitgeteilt, von der Mutter gestillt wird, wird immer auf eine spezifische Weise gestillt, sie ist einfach nur da, oder sie gibt ihm die Brust oder nimmt es auf den Arm, legt es trocken etc. . Unter gewissen Konstanzbedingungen wird durch Wiederholungen dieser Situationen das Kind allmählich diese Befriedigungssituationen sammeln und zu einem Bild, Objekt oder einer Tatsache formieren. Das ist dann das erfüllende Faktum, das, was das Kind in den nächsten Unbehagenssituationen logisch erwarten wird, was nicht das Gleiche ist wie die psychische Erwartung nach Befriedigung überhaupt. Das ist nicht nur die Geburt des ersten Faktums, sondern gleichzeitig die erste Artikulation eines Bedürfnisses, nämlich nach diesem Faktum. Tatsachen werden also als Befriedigungen von Bedürfnissen erzeugt oder/und auch als Realisierungen von Befürchtungen. Tatsachen sind also die primären Werte. In Tatsachen verstecken sich sozusagen die Normen oder das Sollen. Insofern es primäre Tatsachen gibt, gibt es auch Werte und nur über sie. Das den Werten oder Tatsachen zugrunde Liegende sind die psychischen Erwartungen, die in der Regel positiv darin bestehen, die Unbehagenssituation zu beheben. Primäre Tatsachen und Bedürfnisse entstehen simultan. Die Tatsachen sind die eine Seite, die des Gegenüber, Bedürfnisse die Erkenntnis und Artikulation des Unbehagens. Tatsachen sind zunächst die Tatsachen der Anderen, der Mutter. Befürchtungen und deren korrelierende Tatsachen oder besser deren Geschehnisse und deren Erleiden, unmittelbar die des Kindes, des Subjekts, die Wiederkehr des Unbehagens. Primäre Tatsachen sind wertgeladen und damit fähig im Fortgang durch Analyse und Extraktion, Normen zu begründen. Aus der Tatsache des Essens des Kindes, ergibt sich das vorige Sollen der Mutter und des Bedürfnisses des Kindes.

Somit ist die Basis und die Wahrheit des Seins das Sollen. Wo Sein ist, war Sollen. Sollen aber ist zukunftsgerichtet, konstituiert die Zukunft sogar. Und sie ist das, was nicht ist. Das Nichtsein, **die Nichtexistenz ist der Grund des Sollens**. Unbehagen ist selbst kein Sein, denn es hat nicht nur die Enge oder Angst im Extremen sondern die Flucht, die Spaltung, das Nicht in sich. Dieses Nichtsein soll zum Sein, also zu seinem Anderen, zu seinem Ganzen werden. Nichtsein begründet strukturell das Sollen. Das ist alles vom Menschen her gesehen. Betrachte ich aber die tragende Struktur, also das aus dem Nichtsein werdende Sollen und aus diesem das werdende Sein, so liegt eine ontologische Struktur zugrunde, die über den Menschen, ja über das Leben hinausgeht. Der Begründer der Ontologie, Parmenides sah sein Seyn als eines, das sein Telos in sich hat. Das also kein Nichtsein mehr hat. Daher ist dieses Seyn das Gute schlechthin. Kein Wunder, dass in der Weiterentwicklung Platon sein Sein, die Idee als Idee des Guten definierte. Ontologie ist schon immer Ethik.

Eine Knospe, die sich zur Blüte entwickelt, dieser Prozess vom Nichtsein zum Sein der Blüte hat ein moralisches Recht stattzufinden, wenigstens prima facie, auf der ersten Ebene der Moral. Ja ein Stein hat das Recht das zu sein, was er ist. Eine Handlung, die den Stein ohne Grund zerschlägt, ist moralisch falsch. Das mag absurd klingen, ist aber die Struktur von Moral überhaupt. Wir müssen von unserem menschlichen Egozentrismus fortkommen. Alle Moral ist stets über sich hinaus gewachsen.

Grundlage der Welt ist Ethik. So entstand die Welt. Aus der Virtualität, dem Nichts kam sie zum Sein. Das ist der ethische Prozess. Physik ist Ethik, normativ. In vielfältiger Hinsicht. Oder sogar noch mehr.

Damit wäre auch unter diesem Ansatz Jonas begründbar. Allerdings noch mehr als Jonas. Die Welt und die Menschheit hat ein ethisches Recht nicht nur zur Existenz zu kommen, sondern auch sich weiterzuentwickeln und weiter zu bestehen. Darin ist der Conatus Spinozas aufgehoben.

*Anmerkung zur Freiheit:* Könnte es nicht sein, dass wenn die Welt ethisch ist, dass dann Freiheit viel grundlegender ist als wir meinen. Wie spannt sich der Raum auf? Der virtuelle und daraus der reale? In einem genügend kurzem Zeitintervall steht laut Unbestimmtheitsrelation genügend Energie jenseits des Energieerhaltungssatzes zur Verfügung, um aus dem „Nichts“ oder besser der Virtualität, Energie und Materie zu erzeugen, auch wenn zunächst nur virtuelle. Denkt man sich aber eine zufällige Anhäufung, eine Zeitkaskade virtueller Energieerzeugungen, so könnte durch die Konzentration und Integration reale Energie und Materie entstehen, der sogenannte Urknall aus dem virtuellen Nichts, der unseren physikalisch realen Raum im virtuellen aufspannt. Aus ihm entwickelt sich die fast unendliche Vielfalt an Möglichkeiten unserer Welt. Solche Schöpfung ist aber auch im Kleinen möglich. Und wahrscheinlich auch im Geist. Wird genügend viel geistige Energie konzentriert, so spannt diese Energie einen geistigen Raum auf, spontan ohne auf Gegebenes zu rekurrieren. Das ist Kantische Freiheit, die dann die eigene Wahlfreiheit innerhalb dieses erzeugten Raumes (Begriffe, Utopien etc) ermöglicht als echter Freiheit, die im jeweiligen Entschluss zur Entscheidung führt und damit den Raum vorübergehend wieder abschließt, der uns unsere Entwicklung ermöglicht, wie jeder relative Abschluss, sei es das Denken, die Objekte, Subjekte oder Handlungen, die unsere Identität aufbauen. Denken aber hat als freies zwei Seiten, die Kapselung und die Durchlässigkeit, die Kommunikativität, die es am produktiven Leben erhält. Logik ist nur im Zusammenhang einer richtig verstandenen Dialektik und Dialogik produktiv. Dialektik und Dialog beruhen auf der Wechselbeziehung und der damit verbundenen Möglichkeit, immer komplexere und konsistentere Einheiten zu erzeugen. Wahres Denken ist wie Atmen, wie die Wechselbeziehung von Energie und Materie, von Freiheit und Offenheit einerseits und Abgeschlossenheit und Bindung andererseits, von Traum und Wirklichkeit.